



Rudolf Jentsch (1896-1948)

### **Zum Gedenken an unseren Vater - an seine Verhaftung, die Haft und den Tod**

Unser Vater, Rudolf Jentsch, geboren 1896, hatte den 1. Weltkrieg als Frontsoldat und schließlich Unteroffizier überlebt und übernahm nach seiner Verheiratung 1926 von seinen Eltern den 64 ha großen Landwirtschaftsbetrieb in Zehren bei Meißen. Unsere Vorfahren waren seit 1600 Kleinbauern in der Umgebung von Meißen, bis der Großvater meines Vaters seinem Sohn den genannten Betrieb 1891 kaufte, der damals aus 2 etwa gleichgroßen Bauernhöfen bestand. Von beiden Höfen waren die Scheunen niedergebrannt, und die Bewirtschaftung des Betriebes erfolgte fortan nach dem Neubau einer Scheune von einem Hof aus, auf dem wir 2 Jungs eine schöne behütete Kindheit verbrachten.

Über den Bund der Frontsoldaten „Stahlhelm“ war unser Vater zur NSDAP gestoßen und Mitglied geworden. Für Gespräche über die Beweggründe für diesen Schritt war ich zu jung. Die Beweggründe kann ich nur aus Andeutungen und Handlungen erahnen. Einmal war es die Zeit nach dem ersten Weltkrieg, die Aktivitäten für den „Wiederaufbau“ Deutschlands nötig hatte. Dazu kam später, der Familie eine Absicherung gegenüber Eingriffen politischer Art zu verschaffen. Eine Identifizierung von Vater mit den unmenschlichen Auswüchsen der Diktatur ist unvorstellbar. Seine Güte und Liebe uns Jungs gegenüber und seine Menschlichkeit allgemein machen mich in meiner Annahme sicher.

Die Großeltern und Eltern waren fleißig und redlich, und kümmerten sich um ihre Arbeiter, die sich im Rahmen der Möglichkeiten entwickeln konnten. Beispielsweise kam Otto Richter als „Osterjunge“ (so nannte man einen Jungen, der nach 8 Klassen Volksschule in die Landwirtschaft ging) zu Großvater, avancierte zum Schirrmeister, lernte bei Vater Trecker fahren und konnte im Wechsel mit Vater mit dem Traktor arbeiten. Auch Hauswirtschaftslehrlinge wurden ausgebildet. Technische Entwicklungen und Neuerungen im Anbau (Obst und Gemüse), Entwicklung der Tierzucht (Hengsthaltung, Aufnahme der Rinder ins Herdbuch) führten zu Ansehen der Familie. Die Vorbildwirkung der Eltern und Großeltern war meine eigentliche Erziehung, die zu Achtung und Respekt, zu Gehorsam führten. Im Ergebnis waren Achtung vor den Mitmenschen, vor Eigentum und geschaffenen Sachwerten vorgelebte Tugenden, die meine Vorstellungen von Moral und Ethik formten.

Mitte April 1945 begannen in Zehren die Vorbereitungen auf den „Empfang“ der Russen, die schon bedenklich nahe an Zehren auf der gegenüberliegenden Elbseite - Zehren liegt links der Elbe - herangerückt waren. Vater hatte seine Jagdwaffen abgegeben – er war mit dem Nachbarbauern Jagdpächter in Zehren - und hatte dafür gesorgt, dass der Volkssturm, das sog. letzte Aufgebot, nicht zum Einsatz kam. Seit etwa 20. April schlugen Geschosse von einer

Haubitze im Dorf ein. In der Scheune zählten wir 9 Einschläge, doch das Mauerwerk hielt Stand, es brannte nicht. Die Haubitze konnten wir vom Burgberg aus auf der gegenüberliegenden Seite der Elbe auf freiem Feld stehen sehen. Es kam der Befehl, das Dorf zu evakuieren. Diesem Befehl leisteten die Eltern Folge und fuhren mit den Großeltern und uns Kindern mit Traktor und 2 Hängern bis nach Flöha in die Nähe von Chemnitz. Hier lagen Hunderte von Menschen auf den Feldern, ein Weiterkommen war nicht möglich, denn die Amerikaner ließen durch ihre Front niemanden durch. Vater kribbelte es in den Fingern, was wird daheim los sein war sein primärer Gedanke. Ich glaube, die Flucht trat er nicht aus innerer Überzeugung an, wahrscheinlich war es der Familiensinn, uns schützen zu wollen. Es vergingen einige Tage, bis über den Rundfunk die bedingungslose Kapitulation Deutschlands verkündet wurde. Die Amerikaner zogen sich zurück und die Russen rückten nach, bis die Grenzen der bekannten Besatzungszonen entstanden. Vorher kamen Aufrufe an die geflüchteten Menschen, in die verlassenen Orte zurückzukehren, was wir schließlich taten.

Das dicke Ende kam in Zehren nach. Hier hatten tatsächlich noch Kämpfe stattgefunden, die Russen mussten noch kurz über die Elbe zurück, was sie sich natürlich nicht gefallen ließen. Im Zehrener Gehöft waren alle Ställe leer, Tore und Türen standen offen, alles machte den Eindruck einer vom Krieg stark gekennzeichneten Stätte. Das Wohnhaus musste erst einmal mit Forke und Besen grob gereinigt werden. Im Türpfosten des Wohnzimmers steckten die Reste einer Panzerfaust, was ich beispielsweise erwähne, um die Situation zu kennzeichnen. Die Eltern gingen mit Elan an den Wiederaufbau und die Fortführung der Landwirtschaft.

Eines Tages, am 21. Juli 1945 wurde Vater von der GPU inhaftiert. Nachricht über den Verbleib erhielten wir nicht. Jetzt lag die Verantwortung für das Gut auf Großvaters und auch mit auf meinen Schultern. Er organisierte die Arbeiten der Bedeutung nach, und ich versuchte eine gute Hilfe zu sein. Die Feldarbeiten erledigten wir mit Hilfe vom Schirrmeister, Herrn Richter und einigen Frauen, die früher schon hier tätig waren. Die Ernte der vielen Süßkirschen lag bei Herrn Schröder in guten Händen, wie in den letzten Jahren. Über allem lastete die Sorge um Vater, bei Mutter um den Mann, bei den Großeltern um den Sohn. Mir fehlte er besonders, seine väterliche Zuwendung.

Am 26. August 1945 wurde Vater wieder nach Hause entlassen. Wir sahen ihn die Königstraße entlang laufen und waren entsetzt, als er mit weißem Haar und abgemagert ankam. Die Entlassung erfolgte nach vielen Verhören in verschiedenen Lagern. Darüber sprach Vater mit uns nicht, weshalb verstanden wir erst später.

Am 23. Oktober 1945 kam er von einer Vorladung zur Ortspolizei nicht mehr zurück. Weder er noch seine Familie wurden darüber informiert, was man mit ihm vorhatte. Er war sich keiner Schuld bewusst. Sein Glaube an Gerechtigkeit ließ ihn nicht flüchten. Er blieb auch nach seiner 1. Inhaftierung in seinem zu Hause, weil die Entlassung als Bestätigung seiner Schuldfreiheit auch nach der Auffassung der russischen Behörden zu deuten war. Er widmete sich der Beseitigung der Kriegsschäden, der Feldbestellung und dem Wiederaufbau des Betriebes.

Etwa zeitgleich erfolgte die Inhaftierung unseres Onkels [Rudolf Wend](#) aus Diera bei Meißen, der ein Lehngut etwa gleicher Größe besaß. Den Aufenthaltsort der beiden Männer erfuhren wir durch Kassiber (Bilder 1 und 2). Beide wurden in das Lager Mühlberg an der Elbe eingesperrt. Die beiden gezeigten Kassiber sind dabei nur Beispiele. Uns ist bewusst unter welchen Bedingungen und Schwierigkeiten die Nachrichten aus dem Lager gelangten und wir sind den uns unbekannt Menschen dankbar für die Weitergabe, die unter großen Gefahren erfolgte. Die Kassiber widerspiegeln nur einen Bruchteil der psychischen Belastungen, denen die Inhaftierten nach der Einweisung in die Isolierung ausgesetzt waren. Als wir nach 1991 während der Arbeitseinsätze auf dem Lagergelände mit Überlebenden des Speziallagers sprechen konnten, brachten sie zum Ausdruck, dass besonders die Älteren psychisch belastet waren, da deren Gedanken um ihre Familien kreisten, über deren Schicksal sie keinerlei Informationen erhielten, denn jeglicher Briefverkehr war den Inhaftierten untersagt.

Nach der Entlassung von Onkel Rudi im August 1948 aus dem Lager Mühlberg, erhielten wir durch ihn die geheime Nachricht vom Tode unseres Vaters am 1. Februar 1948, in eben diesem Lager. Onkel Rudi war im Kommando für den Transport und die „Beerdigung“ der Toten tätig und hatte unseren Vater mit in ein Massengrab gebracht. Wie alle war er zum Schweigen verpflichtet und voller Angst bat er uns innig, dieses Schweigen einzuhalten. Über die ganzen, unseren Vater betreffenden Vorgänge mussten wir schweigen. Nun erhebt sich die Frage, wieso soll über etwas geschwiegen werden, wenn es richtig, gerecht und rechtens ist? Diese Frage haben wir uns schon früher gestellt ohne Konsequenzen daraus zu ziehen, die nur Nachteile mit sich gebracht hätten, denn Recht ist mit Macht gekoppelt! Die Täter müssen selbst gezweifelt haben, dass die Maßnahmen gerecht und angemessen, eine todeswürdige Schuld für Vaters NSDAP-Mitgliedschaft waren, denn wie kann man sich die Schweigepflicht sonst erklären? Wie viele tausende Inhaftierte hatten die Umgekommenen **keine todeswürdige Schuld!**

Mit der Inhaftierung unseres Vaters, die zuerst durch die russischen Behörden, danach durch die deutschen Ämter auf Grund einer Denunziation eingeleitet wurde, war Handlungsfreiheit für die Beschlagnahme des Gutes im Dezember 1945 gegeben. Damit verbunden war die Ausweisung der gesamten Familie Jentsch. Nicht nur Mutter und wir Kinder, sondern auch die 80jährigen Großeltern mussten den heimatlichen Ort verlassen, obgleich sie nicht auf dem Gutshof wohnten.

Mich belastete Vaters Schicksal sehr. Ich bekam bei meiner Entscheidung über die Ablehnung der SS-Zugehörigkeit (1944) und kurz nach Kriegsende, wenn er mir nahrhafte Sonderbissen zusteckte seine Liebe, Sorge und Unterstützung besonders zu spüren. Als ich wieder zur Schule nach Oschatz kam, lastete alles schwer auf mir. Schweigen zu müssen belastet! Deshalb schrieb ich in meinen persönlich gehaltenen Lebenserinnerungen mit dem kleinen Abschnitt „Das Ende der Schweigepflicht“ die Freude über die mit dem Mauerfall 1989 verbundene mentale Freiheit auf.

Natürlich hielten wir das Schweigen gegenüber Freunden und Vertrauten nicht strikt ein. Aber schon bei Klassenkameraden war oft Schweigen Gold und Reden Silber. Das blieb auch während des Studiums so. Man suchte sich die Freunde entsprechend aus, auch nach der Möglichkeit, über diese Dinge reden zu können. Am 17. Juni 1953 fanden sich schnell Gleichgesinnte zusammen, um den Aufstand zu feiern und über die politischen Hintergründe und Zusammenhänge zu diskutieren. Die gesetzten Grenzen zu überschreiten, wagte ich nicht. Auch im Freundeskreis war niemand Märtyrer, denn aus rationalen Erwägungen und mehrfacher Erfahrung heraus erkannte der schon etwas, wegen der Herkunft „gezeichnete“ Kreis, dass Einzelaktionen nur Nachteile aber keine Aussicht auf Erfolg brachten.

Über das Schicksal meines Vaters habe ich während meines Berufslebens trotz eines im Grunde vertrauensvollen Umgangs mit Kolleginnen und Kollegen dennoch nicht offen gesprochen.

Nach 1989 konnte endlich über die sowjetischen Lager gesprochen werden. Betroffene und Angehörige forderten, der Verschleierung der Verbrechen ein Ende zu setzen. Die Speziallager auf deutschem Boden waren nur ein Teil des sowjetischen Gulagsystems. Bereits 1918 ordnete ein schriftlich erteilter Befehl Lenins die willkürliche Verhaftung von Menschen an. Die sowjetischen Zwangsarbeitslager sind auf einer DVD vom Verlagshaus Förster in Dresden nach Arbeiten unter Mitwirkung von dem Amerikaner John Noble, der auch in Mühlberg und anderen Lagern inhaftiert war, in ihrer Grausamkeit gezeigt worden. Man spricht von ca. 30 Mill. Opfern allein in diesen Lagern.

In Mühlberg hatte man in der DDR-Zeit die Verbuschung des Lagergeländes begrüßt, weil damit die Geschehnisse allmählich in Vergessenheit geraten könnten. Nach 1989 haben direkt Betroffene, wie Eberhard Hoffmann, der als Sechzehnjähriger mit dem Vorwurf der Wehrwolfstätigkeit in das Lager gesperrt worden war, sich an die Freilegung des

Lagergeländes und die Aufarbeitung des Geschehenen gemacht. Mein Bruder Siegfried und ich nahmen bald an den Arbeitseinsätzen teil. In den abendlichen Gesprächen erfuhren wir sehr viel über den letzten grausamen Lebensraum von Vater, das Dahinvegetieren. Wir wurden Mitglied der Initiativgruppe Lager Mühlberg, die sich Erinnerung und Information über das Lager zum Ziel gesetzt hat. Die Entscheidung der Initiativgruppe, der vor 1945 im Lager Mühlberg gestorbenen Kriegsgefangenen ebenso wie der Toten im Speziallager nach 1945 zu gedenken, halte ich für eine sehr humane und beispielhafte Haltung.

In einer intensiven Arbeit ist in Mühlberg, unter hohem Einsatz vor allem von Eberhard Hoffmann, 2008 ein Totenbuch entstanden, in dem alle Namen der im Lager nach 1945 Verstorbenen aufgeführt sind und weitere historisch wichtige und interessante Begebenheiten festgehalten wurden. Auf der Gedenkfeier im Herbst 2008 konnten auch die Namensschilder am Hochkreuz enthüllt werden, die auf den Vorarbeiten im Totenbuch basieren. Damit wurden die „Verscharrten“ aus der Anonymität zurückgeholt worden, wie es der Vorsitzende der Initiativgruppe, Pfarrer Taatz, formulierte.

Mein Bruder und ich entschlossen uns, einen Stein zum Gedenken an unseren Vater zu den anderen Gedenksteinen und Kreuzen dazulegen zu lassen.

Die Gedenkstätte hat mir Vieles gebracht:

Man kann der toten Angehörigen gedenken, die aus der Anonymität zurückgeholt wurden

Man lernte Überlebende kennen und achten ob ihrer achtenswerten Einstellung, für ihre verstorbenen Lagerkameraden viel des Gedenkens und gegen das Vergessen zu tun.

Man hat neue Freundschaften geschlossen

Man konnte die Kinder und Enkelkinder zur Gedenkstätte führen, die Stimmung des Gedenkens und Hochachtung vor dem Geleisteten zeigten. Einer meiner Enkel hat ein Interview mit mir auf DVD aufgezeichnet und seinen Mitschülern vorgestellt.

Anlage:

- ein heimlich aus dem Lager gebrachter Kassiber (Brief) meines Vaters vom 16.12.1945
- das dem obigen Brief beigelegte Testament meines Vaters, geschrieben im Lager Mühlberg
- Ein Brief vom 25.6.2009 von mir an Eberhard Hoffmann von der Initiativgruppe Lager Mühlberg, geschrieben anlässlich der Herausgabe des Totenbuchs mit den Namen aller verstorbenen Häftlinge

Weblink:

[„Zeitzeugenbericht meines Großvaters über das Internierungslager Mühlberg in den 40er Jahren“](#)

[ein Film von Oliver Jentsch](#)

<http://www.youtube.com/watch?v=VmPxLCC914E>



Zehren am 16. Dez. 45.

Meine geliebte, herzensgute Marianne

Die beiden Briefe, die ich Dir, immer selbst immer anderen  
 und was immer Gott schenken wird, dass Du die von gleichem  
 gegessen hast, nicht mehr nichts. Diese Briefe sollen Dir  
 man im lieben Mariannen, auch Kindern und Eltern, wenn Du  
 nicht zu. In der Zeit der Krieg bringen. Leicht mich für sie  
 sind, und ich bin jetzt (fast können sie nicht sein) in  
 Kroatien auf dem Gebiet in der Gegend, dass alles was dort  
 ankommt, unbedingt mit Gott. Dankgebungen sind nicht  
 der Krieg und wir sind durch Kommando hier nicht zu  
 bleiben. Ich darf nicht meine lieben Mariannen, nicht mich  
 zu kommen zu lassen: alle verbleiben - für jetzt in  
 dieser Zeit sind wir mit dem Kommando, Aufbruch  
 zum, alle den gegen Gottes Gebot in die Zeit, für  
 die haben Kommando, alle verbleiben, und was Du für  
 die, 2. Briefe die hier. (Alles was dort ist nicht). Die  
 alle nicht ohne ihre ihre Kommando, aber die nicht

Bitten ich dir meine gute Mariannen, das kann ich  
 immer das folgende Briefe, wie mit dir, das Kindern der  
 man und ich die Briefe nicht. Bitte mich immer alles, was  
 sind nicht alle zu der Zeit, wenn kann mit dir  
 man nicht alle in dem mit. Die Kommando für  
 ich zu dem war, für Kommando zusammen gehen. Das  
 für die nicht alle, aber was die für mich  
 kommt nicht immer mit dem Briefe. Bitte die ich  
 bitte dich, diese Briefe auf immer zu geben und mit  
 sind nicht alle zu geben, wenn ich nicht alle  
 mich nicht in dem Briefe, gibt die ich Kommando  
 bringen sind mit Kommando immer die Briefe  
 den Briefe - Ich will nicht alle Briefe, aber  
 Kommando ich Briefe. Die Briefe sind die ich  
 immer alle Briefe die - Ich nicht alle Briefe  
 die Briefe sind die Briefe, immer alle Briefe  
 die Briefe sind die Briefe, immer alle Briefe  
 die Briefe sind die Briefe, immer alle Briefe

Bild 1: Kassiber (= ein aus dem Lager heimlich herausgebrachter Brief.)  
Transkription:

Zehren, am 16. Dez. 45

Meine geliebte, herzensgute Marianne

*Die Tage streichen dahin, einer folgt dem anderen und von einer Entlassung vor dem Fest, auf die wir glaubend gehofft hatten sieht man nichts. Diese Zeilen sollen deshalb Dir, meine liebe Marianne, den Kindern und Eltern meine Weihnachts- u. Neujahrsgrüße bringen. Bleibt recht hübsch gesund, verlebt die Feste (froh können sie nicht sein) in starkem Vertrauen auf Gott in der Hoffnung, dass alles was das Leben anlangt, erträglich ausgeht. Krankheiten sind heute an der Tagesordnung und Medikamente hier nicht zu haben. Ich bitte Dich deshalb, meine liebe Marianne, mir recht bald zukommen zu lassen: Kohletabletten – Präparate gegen Ruhr und Durchfall in ausreichender Menge, Wehrmuthtee, Tabletten gegen Halsentzündung u. zum Gurgeln, wenn Du haben kannst, Kolerratropfen, etwas Seife, 1 Handtuch dunkel, 2 Taschentücher, 1 Bleistift u. Briefpapier u. Umschläge, herzstärkende Medikamente oder Tropfen. (Eben war Rudi bei mir)<sup>1)</sup>. Du sollst nun nicht etwa hierher kommen, aber um eins bitte ich Dich meine gute Marianne, das Gewünschte und einen ausführlichen Bericht, wie es mit Dir, den Kindern, den Eltern und um die Wirtschaft geht. Setze mich über alles, wie und weshalb es zur Beschlagnahme kam und ob Du ausziehen musstest in Kenntnis. Wir konnten ja leider, als ich zu Hause war, sehr wenig zusammen sprechen. Ist unser Gut enteignet oder vorläufig nur beschlagnahmt? Wer bekommt Land und wer leitet den Betrieb. Mutti ich bitte Dich, diese Briefe nach Diera zu geben und mit Gertrud Dich in Verbindung zu setzen, wann Jutta wieder losfährt. Lass mich nicht in Unkenntnis, gib auch laufend neuere Zeitungen mit bemerkenswerten behördlichen Verordnungen mit. –Ich will Dich nicht ängstigen, aber jeder Mensch ist sterblich. Aus diesem Grund lege ich Dir liebe Mutti meinen letzten Willen bei. – Nun seid alle, Du meine liebe herzensgute Mutti, mein lieber, guter Werner, lieber Siegfried und die Eltern recht herzlichst begrüßt, verlebt die Feiertage und die Folge gesund und kommt wieder vorwärts, Euer Vati.*

*Beigelegt je ein Brief an beide Elternpaare sowie meinen letzten Willen.  
Erbitte Nachricht, ob alles bekommen.*

<sup>1)</sup>Mit Rudi ist Rudolf Wend gemeint, der Schwager meiner Eltern, der uns die Nachricht von Vaters Tod überbrachte.

Rudolf Wend: Geboren 25. Juli 1894 in Diera bei Meißen

Gestorben 14. März 1969 in Sonderriet bei Wertheim/M.

Inhaftiert August 1945, im sowjetischen Speziallager Mühlberg bis zur Entlassung im August 1948



Das Testament wurde nach Ehemann/Ehefrau  
eröffnet am: 16. MAI 1995

Mein letzter Wille. Mühlberg am 16. Dez. 45. 3

Meas  
Ziegs  
Rechnspfegerin

für den Fall meines Ablebens bestimme ich,  
dass meine Frau: Marianne Jentsch, geb. Kirsten,  
geb. am 2. Okt. 03 in Dürrweitzschen, die Erbin meines und unseres, sowie des mir  
zugesprochenen Vermögens ist. Sie wird bei dem Bedenken der Kinder eine glückliche  
Lösung finden. Bei einer etwaigen Wiederverheiratung meiner Frau, die ich begrüße u.  
wünsche, würde für den Fall, dass unser Gut wieder in unsere Hände käme, bei Ankunft v.  
Kindern aus zweiter Ehe meine Kinder Erben sein u. einer von beiden Jungen je nach  
erlerntem Beruf das Grundstück mit dem 24. Lebensjahr übernehmen.

Rudolf Jentsch geb. am 5.5.96 zu Zehren

Bild 2: Kassiber, enthält das im sowjetischen Speziallager Mühlberg geschriebene Testament von Rudolf Jentsch.

Transkription:

Mühlberg, am 16. Dez. 45

Mein letzter Wille.

Für den Fall meines Ablebens bestimme ich, dass meine Frau: Marianne Jentsch, Geb. Kirsten, geb. am 2. Okt. 03 in Dürrweitzschen, die Erbin meines und unseres, sowie des mir zugesprochenen Vermögens ist. Sie wird bei dem Bedenken der Kinder eine glückliche Lösung finden. Bei einer etwaigen Wiederverheiratung meiner Frau, die ich begrüße u. wünsche, würde für den Fall, dass unser Gut wieder in unsere Hände käme, bei Ankunft v. Kindern aus zweiter Ehe meine Kinder Erben sein u. einer von beiden Jungen je nach erlerntem Beruf das Grundstück mit dem 24. Lebensjahr übernehmen.

Rudolf Jentsch geb. am 5. 5. 96 zu Zehren

Den folgenden Brief schrieb ich am 25.6.2009 an Eberhard Hoffmann von der Initiativgruppe Lager Mühlberg, anlässlich der Herausgabe des Totenbuchs mit den Namen aller im sowjetischen Speziallager Mühlberg verstorbenen Häftlinge:

Lieber Eberhard,

Rostock, 25. 06. 2009

Nun haben wir das Totenbuch schon eine geraume Zeit in den Händen. Ich erhielt es ca. eine Std. bevor wir zu einem Familientreffen im Ruhrgebiet aufbrachen. Ich habe es mitgenommen, und es allen Verwandten – Cousinen, Cousins, deren Kindern und einigen Enkelkindern gezeigt. Wir waren uns alle einig, dass eine ganz enorme Arbeit geleistet worden ist! Das beginnt bei der Gestaltung des Einbands mit dem Emblem, im Lager entstanden und von der Initiativgruppe übernommen und endet mit den verschiedenen statistischen Auswertungen, als Anlage eingefügt. Dazwischen die vielen Informationen über

das Lager und die Zusammenstellung der Verstorbenen, der eine Übertragung vom Russischen ins Deutsche vorausging. Nun, lieber Eberhard, ich schicke den Brief an Dich, weil ich weiß, dass alles mehr oder weniger auf Deine Initiative zurückgeht. Dabei möchte ich auch meine Anerkennung den Mitgliedern der Arbeitsgruppe, Frau Stamm und den anderen, die unter Deiner Federführung am Buch tätig waren, für so fleißige Arbeit zum Ausdruck bringen. Man bedenke dabei, dass im Vergleich zu anderen Lagern, in denen hauptamtliche, ausgebildete Kräfte zur Verfügung sind, in Mühlberg die Umstände andere sind. Die Totenlisten waren schließlich auch die Grundlage für die Namensträger am Hochkreuz, die in einer feierlichen Gedenkstunde im September 2008 enthüllt wurden. Als hinterbliebener Angehöriger bin ich aufrichtig von Herzen dankbar, dass die im Todeslager Verstorbenen mit den Namensträgern und dem Totenbuch aus der Anonymität zurückgeholt wurden, in „normale“ Möglichkeit des Gedenkens.

Lieber Eberhard, schon vor Jahren, als wir uns kennen lernten habe ich meinem Bruder Siegfried gegenüber meine Bewunderung und Achtung vor Dir zum Ausdruck gebracht etwa in dem Sinne, wie Elisabeth Schuster im Rundbrief Nr. 43 über Dich schrieb. Was wäre, wenn Du „hättest“! (Dich damit zufrieden gegeben, alles von 45 bis 89 überstanden zu haben) es wäre mir menschlich verständlich aber nicht auszudenken, ich möchte behaupten, dass es weder Namenstafeln noch Totenbuch geben würde. Du „hast“ aber nicht, und wir, viele viele Betroffene danken Dir herzlich und Siegfried schließt sich an. Nun gibt es Namensträger am Hochkreuz und das Totenbuch sowie die Gedenkstätte! Danke!

Lieber Eberhard, wir grüßen Dich und Deine liebe Frau herzlich und bitten unseren Dank und die Grüße auch an Dein Team und den Vorsitzenden zu übermitteln

Werner Jentsch

---



Gedenkstein für unseren Vater Rudolf Jentsch